

# «Der unbedingte Hang zu Diagnosen besorgt mich»

**Interview mit Schulpsychologin** Die Fallzahlen, die der Schulpsychologische Dienst Basel-Stadt verzeichnet, haben sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Leiterin Karin Keller erklärt im Interview die Gründe dafür.

**Julia Konstantinidis**

**Karin Keller, in den letzten Jahren verzeichnete der Schulpsychologische Dienst (SPD) einen beträchtlichen Anstieg an Anmeldungen. Im Zeitraum von 2005 bis 2024 haben sich die Fälle über die gesamten schulpsychologischen Fragestellungen verdoppelt – von knapp 1000 auf über 2000 pro Jahr. Wie erklären Sie sich diesen Anstieg?**

Die psychischen Belastungen haben in den letzten fünf bis zehn Jahren deutlich zugenommen, und es besteht zurzeit ein äusserst hoher Bedarf an schulpsychologischer Beratung. Die Zunahme ist allerdings nicht bei allen Fragestellungen gleich, man muss differenzieren. Der Anteil an Kindern mit Lernstörungen ist mit rund sieben bis zehn Prozent eigentlich recht stabil geblieben. Was hingegen stark angestiegen ist, ist die Sensibilität gegenüber dem Thema und das Wissen um die Möglichkeiten eines Nachteilsausgleichs – bei den Lehrpersonen und den Eltern. Das war vor sieben, acht Jahren noch anders.

**Wer meldet die Kinder in der Regel für die Abklärungen an?** Bei Lernstörungen – etwa bei Legasthenie – läuft die Anmeldung in Absprache mit den Eltern häufig über die Schule. Es gibt aber auch bildungssensible Eltern, die merken, dass sich ihr Kind schwertut und sich ihrerseits bei uns melden.

**Werden neurodivergente Störungen wie ADHS oder Autismus-Spektrum-Störung (ASS) auch vom SPD abgeklärt?** Bei entsprechenden Auffälligkeiten in der Schule sind wir oft die ersten Ansprechpersonen. Wenn sich bei uns am SPD das Bild einer möglichen ASS oder von ADHS ergibt, verweisen wir für die genaue Abklärung weiter: Medizinische Diagnosen werden vor allem in den Universitären Psychiatrischen Kliniken, im Kinderspital und in spezialisierten Kinderarztpraxen gestellt. Bei Lernstörungen erfolgen Abklärung, Diagnosestellung und Beratung meist beim SPD.

**Ist es einfach zu erkennen, ob ein Kind eine reine Lernstörung oder beispielsweise ADHS hat?** Anhand der Beschreibungen von Lehrpersonen und Eltern und mithilfe unserer diagnostischen Möglichkeiten gelingt es gut, Rechen- und Lese-Rechtschreibschwierigkeiten zu erkennen. Die grössere Herausforderung in der Praxis ist jedoch, dass etwa 40 bis 70 Prozent der Kinder mit einer Lernstörung noch eine andere Störung aufweisen. Das ist eigentlich der Regelfall. Es können beispielsweise zusätzlich ein ADHS, eine Sprachentwicklungsstörung oder Probleme im sozialen oder emotionalen Bereich vorliegen.

**Wie sieht es mit neurodivergenten Störungen aus? Haben sie zugenommen, oder wird einfach häufiger abgeklärt?**



Aufgrund der vielen Anmeldungen musste Karin Keller beim Schulpsychologischen Dienst ein Priorisierungssystem einführen. Foto: Pino Covino

**«40 bis 70 Prozent der Kinder mit einer Lernstörung weisen noch eine andere Störung auf.»**

Bei der ASS besteht eine gewisse Zunahme – wobei sie viel weniger häufig vorkommen als Lernstörungen, nämlich in 0,7 bis 1,5 Prozent der Fälle. Die Gründe für die Zunahme sind vielschichtig. Zum einen kam es in den letzten Jahren zu Veränderungen in der Klassifikation des Störungsbildes. Zum anderen besteht heute eine viel grössere Sensibilität gegenüber dieser Störung. In der Wissenschaft werden zudem unter anderem die Rolle von Umweltgiften, das Stresserleben während der Schwangerschaft oder das gestiegene Alter der Eltern bei der Geburt als Ursachen für die Zunahme von ASS diskutiert.

**Was ändert sich für ein Kind, das zum Beispiel grosse Mühe mit dem Rechnen hat, wenn es eine Diagnose erhält?** Das pädagogische Wirken bei Kindern mit Schwierigkeiten im

Rechnen ist relativ ähnlich, ob nun mit oder ohne offizielle Diagnose. Es geht darum, zu individualisieren, Hilfsmittel anzubieten, Lernziele herunterzubrechen, Erfolgserlebnisse zu ermöglichen, Geduld zu haben und positive Rückmeldungen auf kleine Fortschritte zu geben. Dafür braucht eine Lehrkraft keine medizinische Diagnose. Für die Eltern kann sie allerdings manchmal eine psychologische Entlastung bedeuten.

**Wenn die Diagnose nicht viel am pädagogischen Handeln ändert: Worauf fokussieren Sie sich in der Beratung?** Unabhängig von der Diagnose ist es wichtig, dass die Schwierigkeiten korrekt erkannt werden und dass das pädagogische Handeln angepasst wird. Auch gilt es, die gesamte Entwicklung im Blick zu haben. Lernstörun-

## Entwicklungspsychologin mit Praxiserfahrung

Karin Keller (49) ist seit 2016 Leiterin des Schulpsychologischen Dienstes Basel-Stadt. Sie bildete sich in Rorschach zur Primarlehrerin aus und war im Appenzellerland sowie im Basler Bläsischulhaus als Lehrerin tätig. Später

gen lösen enorm viel Stress aus, drücken auf den Selbstwert und kratzen massiv an der Identität. Es ist wichtig, dass die Freude am Lernen möglichst erhalten bleibt. Für die Entwicklung des Kindes ist es sehr viel wirksamer, seine Stärken zu suchen und herauszufinden, was es gerne macht, um so den Selbstwert wieder aufzubauen.

**Dafür bleibt mit steigenden Fallzahlen wenig Zeit. Wie gehen Sie damit um?** Wir mussten am SPD ein Priorisierungssystem nach Dringlichkeit einführen; extrem belastende Thematiken wie akute Suizidalität, Traumata oder Schulabsentismus haben eine grössere Dringlichkeit als die Abklärung einer Lernstörung. Zudem versuchen wir intern, bürokratischen Ballast abzubauen: Früher waren beim Nachteilsausgleich alle drei

studierte Keller an der Uni Basel und doktorierte in Entwicklungspsychologie. Sie arbeitete in Basel und London im Bildungsbereich an den Schwerpunkten Mehrsprachigkeit, frühe Sprachförderung und Autismus. (juk)

Jahre neue Abklärungen erforderlich. Da Lernstörungen relativ stabil sind, legen wir den Fokus heute auf eine sehr sorgfältige Erstabklärung und stellen das Attest für einen Nachteilsausgleich für die gesamte obligatorische Schulzeit aus.

**Mit dem Nachteilsausgleich (NTA) soll für Betroffene Chancengleichheit hergestellt werden, indem sie mehr Prüfungszeit erhalten oder Prüfungen in einem separaten Raum schreiben dürfen. Wie stehen Sie dazu?**

Der Nachteilsausgleich war historisch gesehen ein wichtiger emanzipatorischer Schritt, mit dem wir uns von einer reinen defizitorientierten Haltung abgekehrt haben. Wir sehen täglich, dass er vielen Familien Luft verschafft. Aber er hat Mängel: Der Nachteilsausgleich ist strikt an etablierte Diagnosen gebunden. Es gibt in der Schule aber ganz viele andere Nachteile, etwa soziale oder sprachliche Hürden oder Bildungsnachteile im Elternhaus, die wir damit einfach ausschliessen und für die kein Ausgleich geschaffen wird. Ausserdem ist eine NTA-Massnahme wie «mehr Zeit» nicht immer zielführend. Kinder mit Dyskalkulie etwa ha-

ben ein andersartiges mathematisches Denken; sie finden es beispielsweise schwierig zu verstehen, dass bei der Zahl 37 die Ziffer 3 eine völlig andere Bedeutung hat als die 7. Da hat man den eigentlichen Nachteil mit etwas mehr Zeit bei einer Prüfung nicht zwingend ausgeglichen.

**«Lernstörungen lösen enorm viel Stress aus. Es ist wichtig, dass die Freude am Lernen möglichst erhalten bleibt.»**

**Sollte ein gewährter NTA Ihrer Meinung nach aus Gründen der Transparenz im Zeugnis vermerkt werden?**

Nein. Ich finde, wenn im Zeugnis explizit «Nachteilsausgleich» steht, dann ist viel von seinem positiven Effekt weg und wir landen bei der Stigmatisierung der Betroffenen. Relevant ist, dass die entsprechende Leistung erbracht wurde – ob mit oder ohne Hilfsmittel, ist aus meiner Sicht sekundär.

**Der NTA ist nicht die Lösung für alle Probleme. Wo sollte das Schulsystem Ihrer Meinung nach stattdessen ansetzen?**

Viel wichtiger und effizienter wäre es, früh in die Prävention und in die individuelle Förderung zu investieren. Da haben wir in der Schweiz noch deutlich Luft nach oben. Ich bedaure es sehr, dass in den Schweizer Kindergärten trotz klarer wissenschaftlicher Erkenntnisse beispielsweise die phonologische Bewusstheit – die Sprachbewusstheit – noch zu wenig systematisch gefördert wird. Es ist eindeutig belegt, dass durch die Förderung dieser Fähigkeit der Anteil an Kindern mit Lernstörungen spürbar gesenkt werden kann. Stattdessen nimmt der Nachteilsausgleich als primär reaktive Massnahme heute an der Schule und beim SPD viele Ressourcen ein.

**Begünstigt unser Schulsystem also die Suche nach Diagnosen?**

Die zunehmende Medikalisierung und der unbedingte Hang zu Diagnosen besorgen mich schon. Wir leben in einem System, in dem Fördergelder, verstärkte Massnahmen und eben auch der Nachteilsausgleich direkt an Diagnosen geknüpft sind. Das ist ungünstig und hält das Schulsystem sowie Abklärungsstellen permanent auf Trab. Diagnosen können für die Schule eine gewisse Orientierung bieten, aber für das pädagogische Handeln werden sie häufig überschätzt. Die Schule hat mit ihren vielfältigen Möglichkeiten des gemeinsamen Lebensraums, des Lernens, Entdeckens und der Gestaltung von Beziehungen ein enormes Potenzial. Dieses geht weit über eine Orientierung an Diagnosen hinaus.